

Unter uns ist der Stärkste und der Weiseste König, unter den Ungläubigen kann es auch der Beschränkteste und Schwächste seyn. So viel habe ich aus dieser Unter-

redung mit dem karlistischen Emir gelernt. Die Moral ist nicht zum Vortheil der civilisirten Welt.

(Der Beschluß folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Paris.

(Beschluß.)

Ich kann mich nicht auf's Annalisiren des Bull'schen Spiels einlassen; sein Concert mit Orchester war eine so originelle Composition als seine Improvisation einzelner Intermezzo's. Sein Bogen besitzt eine Herkuleskraft: sobald es an gewisse Favorit's-Thema geht, dann streicht er despotisch und befiehlt den Saiten, zu flöten und wehzuklagen, zu jubeln und zu tosen wie Windsbraut und Donner. Es ist als ob ein verbannter Geist in seinem Instrumente sey, den der Künstler beschwören mußte wie ein Zauberer.

Das non plus ultra seiner Leistung ist aber ein bisher nicht erhörtes, nicht erlebtes Spielen auf allen vier Saiten. Welche diabolische Idee! Paganini wollte sich auszeichnen und fing an, auf einer Corde zu geigen, was ihm der Welt Bewunderrung errang; Da Bull hat gefunden, daß ihm solch einseitiges Spiel zu wenig Mühe mache und also fing er an auf allen viere zugleich zu streichen und — er allein — vermitteltst eines Accompagnements mit allen Fingern, ein ganzes Quatuor zu executiren.

Dieses halbsprechende Kunststück, das Stahlnerven und Sehnen zu der Genialität verlangt, hat das Publikum der Academie einstweilen nicht erfasst, sondern bloß als eine Erscheinung applaudirt. In Neapel aber rief das Parterre darob Mirakel und die Malibran, deren Cicisbeo der Virtuoso Beriot ist, bedrohte die Direction aus Eifersucht für ihren Mann, sie werde krank werden und abreisen, wenn der Schwede wieder ein Concert gebe.

Da Bull hat sein Italien durchgespielt und denkt nun wohl auch Deutschland und England heimzusuchen.

Aus Hamburg.

Im October 1835.

Wollten wir in unserm diesmaligen Bericht alles dieß erzählen, was die Chronique scandaleuse unserer Stadt meldet, wir würden gar wunderliche Begebenheiten zu berichten haben, z. B. die liebliche Historie, wie ein moderner Tartüffe mit einer Dame in einem Graben botanisirt; die ergötzliche Tragicomödie: „Er will nicht — er will — er will nicht — und thut's doch; oder ein Probböchen moderner Inconsequenz!“ Doch sehen wir davon ab, was das Ausland nicht interessiren, vielleicht von demselben nicht einmal geglaubt werden würde, und betreten wir lieber das heitere Reich der Kunst, worauf ja eigentlich diese Blätter ganz besonders angewiesen sind und in welchem die Verirrungen weit leichter Art und auch leichter zu vergehen sind, wenn man bedenkt, daß unter der Sonne nichts vollkommen seyn kann.

Mit Ernst zur Vollkommenheit strebte ein Gastspieler, welcher sich im vorigen Monat, ganz ohne den gewöhnlichen Zeitungsposaunenprolog und ohne berühmten

Namen auf unserer Bühne eingefunden hatte. Der Name Döring hat zwar in der literarischen Welt einen vorzüglichen Klang, und diesem Döring, vom Theater in Mannheim, war es vorbehalten, ihn auch in der dramatischen bei uns zu besonderen Ehren zu bringen. Döring trat zuerst als Jolky in Maltiz's etwas langweiligem Producte: „Der alte Student“, auf, und schon sein Auftreten, seine ersten Worte belehrten uns und die nicht zahlreich versammelten Zuschauer, daß wir in ihm einen genialen, achtungswerthen Künstler vor uns sähen, der mit Verschmähung jedes Prunkes oder des sichtslichen Strebens, originell seyn zu wollen (wie es uns kürzlich ein berühmter Mimiker sehen ließ), durch einfach wahre Auffassung seiner Aufgabe das Bessere, ach! jetzt so selten wahr gefundene darbieten würde. Dem Jolky folgte eine Darstellung des Carlos im „Clavigo“, welcher uns vollens darüber in's Klare brachte, daß wir uns in dem Künstler nicht geirrt hatten. Da jetzt dergleichen Erscheinungen auf der Bühne so selten sind, mag man uns erlauben, etwas ausführlicher zu seyn. Man findet nämlich bei Döring, was man an dem verstorbenen Ludwig Devrient bewunderte (der älteren Mimen nicht mehr zu gedenken), man sieht den dargestellten Charakter lebhaft vor sich und meint, dieser könne nun einmal ganz und gar nicht anders seyn; des Schauspielers Persönlichkeit drängt sich nicht einmal hervor, sie ist in der Figur des Dramas, welche er uns vorzuführen hat, untergegangen. So wie Devrient kommt auch Döring sein herrliches, sonores, jeder Modulation fähiges Organ dabei trefflich zu statten, so wie eine ausdrucksfähige Physiognomie, von einem Paar feuriger Augen unterstützt. Beiden Künstlern stand die sanfte Nührung zu Gebote; Beiden gelang es, Schreck und starres Entsetzen in den Zuschauern heraus zu beschwören. Wir haben es bereits gesagt, daß Döring aus dem wunderlichen Jolky Maltiz's eine höchst interessante Figur zu schaffen verstand. Kein Auge blieb bei den Ausbrüchen tiefen Gefühls, während Jolky's Erzählung im zweiten Acte, trocken und Keinem fiel die Unwahrscheinlichkeit darin mehr auf. Wie trefflich war dieser Jolky in äußerer Haltung; wie ungelent anständig! Und doch dabei keine Berechnung und Absichtlichkeit zu bemerken; Alles war treu und ungezwungen nach der Natur. Man fühlte es, dieser Jolky könnte uns täglich einmal begegnen und wir würden uns mit ihm herzlich befreunden, wie es im Stücke der Graf so plötzlich thut. — Seinem Carlos im „Clavigo“, dem kalten, berechnenden Verstandesmenschen, wußte Döring ebenfalls die rechte Naturwahrheit zu geben; dabei wirkte die trefflich nuancirte Rede wie ein Pfeil, der nie sein Ziel verfehlt, von geschickter Hand versendet. Kurz, auch Don Carlos war so aus einem Guß, wie man ihn nur wünschen konnte. — Der Lorenz Kindelein wurde von Döring ein wenig lebhafter und edler als von anderen Darstellern gehalten. Obgleich das eigentliche Mitleid dadurch weniger erregt wurde, fühlte man sich doch nicht so unheimlich, den Poeten nicht so herabgewürdigt; man glaubte eher an die Liebe der schönen Hedwig zu diesem Lorenz.

(Der Beschluß folgt.)